

Im Vergleich der Topsaläre hat Roche die Nase vorn

Vergütung Roche legt gute Zahlen vor und stockt Konzernchef Schwan das Gehalt leicht auf. Doch beim Vergleich der Entlohnung von Spitzenmanagern gibt es einige Tücken.

Patrick Griesser
und **Holger Alich**

Roche-Chef Severin Schwan und sein Gegenüber bei Novartis, Vas Narasimhan, trennt nicht nur der Rhein, sondern auch eine Kluft beim Gehalt: Roche-Chef Severin Schwan erhielt fürs vergangene Jahr 11,8 Millionen Franken bei 10,9 Milliarden Jahresgewinn, wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht. 2017 lag seine Vergütung noch bei 11,7 Millionen.

Narasimhan wurde sein erstes Jahr an der Spitze von Novartis mit 6,7 Millionen Franken vergütet, dies bei 12,6 Milliarden Dollar Gewinn. Dieses Plus enthält jedoch einen Verkaufsgewinn von 5,7 Milliarden Dollar für das Geschäft mit den frei verkäuflichen Medikamenten an die britische GSK.

Schwan dürfte auch in diesem Jahr zu den Spitzenverdienern unter den Schweizer Chefs gehören. Die Lohnliste weiterer Konzernchefs für 2018 ist derzeit noch unvollständig, weil etwa die Zahlen von UBS und Credit Suisse fehlen. Schwan verteidigte seine Vergütung: «Bei der Festsetzung des Lohns ist für mich entscheidend, dass diese unabhängig durch den Vergütungsausschuss erfolgt. Letztlich muss der Bonus



Roche-Chef Severin Schwans Lohn: 11,8 Millionen Franken.
Foto: F. Hoffmann-La Roche Ltd.

von der Generalversammlung bestätigt werden. Der zweite wichtige Aspekt für meine Vergütung ist, dass der variable Lohnanteil sehr stark an den Erfolg des Unternehmens gekoppelt ist.»

Das Grundgehalt für den Roche-Chef beträgt 4 Millionen Franken. Hinzu kommen Zahlungen für Pensionskassen, Versicherungen, Spesen. Der variable Anteil summiert sich auf 6,9 Millionen. Eine Besonderheit bei Roche sei, dass der Bonus mit einer Haltefrist von zehn Jahren sehr lange gebunden sei, sagt Schwan.

Ein Blick ins Kleingedruckte des Roche-Vergütungsberichts zeigt: Der Pharmakonzern setzt den grösseren Teil der variablen Bezahlung wegen dieser zehn-



Novartis-Chef Vas Narasimhans Lohn: 6,7 Millionen Franken.
Foto: Novartis

jährigen Haltefrist nur mit einem deutlich reduzierten Verkehrswert der Aktien an. Ohne diese Einschränkung müsste Roche eine Gesamtvergütung von rund 15 Millionen Franken ausweisen.

Vergütungsexpertin Barbara Heller, Partnerin des Aktionärsberaters Swipra, warnt indes vor einfachen Zahlenvergleichen: «Die Beträge können nicht einfach verglichen werden, weil die Vergütungspakete verschiedene Bausteine aufweisen.» Die reale Entlohnung hängt zum Beispiel nicht nur von der Haltedauer der aufgeschobenen Boni ab, sondern auch davon, welche Ziele ein Manager erreicht haben muss, damit diese Vergütungs-teile in seinen Besitz übergehen.

«Am ehesten lässt sich der faire Wert der beiden Vergütungspakete vergleichen, der bei Vas Narasimhan 9,92 Millionen und bei Roche-Chef Schwan 11,76 Millionen Franken umfasst», führt sie aus. Bei der Berechnung des fairen Wertes wird versucht, zu ermitteln, mit welcher Wahrscheinlichkeit der Topmanager seine Ziele erreicht.

So gerechnet, liegen die beiden Pharmachefs nicht mehr allzu weit auseinander. Um abzuklären, ob die Bezüge überrissen sind, müssten die vorher vereinbarten Ziele und die erreichte Leistung vertieft analysiert werden, heisst es sowohl von Swipra wie von Aktionärsberater Ethos.

Novartis hat Lehren gezogen

Sicher ist, dass Novartis in Sachen Vergütung die Lehren aus der Periode von Daniel Vasella gezogen hat. Dieser bekleidete bis 2009 in Personalunion die Posten Verwaltungsratspräsident und Leiter der Geschäftsführung – und strich rund 20 Millionen Franken ein. Selbst wenn man zur Vergütung von Novartis-Chef Narasimhan die Bezüge von Verwaltungsratspräsident Jörg Reinhardt von 3,8 Millionen hinzurechnet, erreicht die heutige Konzernspitze

nicht annähernd Gehaltssphären wie zur Ära Vasella.

In der Riege der Pharmachefs machen immer wieder Lohneskapaden Schlagzeilen: Im vergangenen Jahr gab beispielsweise beim Chef des Viagra-Herstellers Pfizer, Ian Read, ein über 60-prozentiger Lohnsprung auf 27,7 Millionen Franken Anlass zur Kritik.

In Basel war für Roche-Chef Severin Schwan sein Gehalt gestern nicht das zentrale Thema. Er sieht das Unternehmen trotz ablaufender Patente auf gutem Weg. Allerdings dürfte sich im laufenden Jahr zeigen, ob sich das verbesserte Resultat tatsächlich toppen lässt: In den USA drängen biologisch hergestellte Nachahmerprodukte für die umsatzstärksten Krebsmedikamente der Basler auf den Markt.

Kennzahlen Roche

in Mrd. Franken	2017	2018	Veränderung
Umsatz total	53,3	56,8	+7%
Pharma	41,2	44,0	+7%
Diagnostik	12,0	12,9	+7%
Gewinn	8,8	10,9	+23%

Grafik: niz / Quelle: Roche

Swatch Group kann das Tempo nicht halten

Uhren Swatch hat sich im Gesamtjahr 2018 zwar verbessert. Im wichtigen Weihnachtsgeschäft schwächte sich die Dynamik aber stark ab. An der Börse verloren die Titel der Uhrengruppe gestern 6,1 Prozent.

Der Umsatz stieg um 6,1 Prozent auf 8,48 Milliarden Franken, der Betriebsgewinn um gut 15 Prozent auf 1,15 Milliarden und der Reingewinn um knapp 15 Prozent auf 867 Millionen. Den Aktionären will Swatch erneut mehr Geld ausschütten. Die Dividende soll um knapp 7 Prozent erhöht werden. Als Folge des Wachstums stellte Swatch im letzten Jahr zusätzliche Mitarbeiter an. Weltweit seien über 1700 neue Stellen geschaffen worden, davon allein über 1300 in den Schweizer Fabriken.

Trotz den starken Jahreszahlen konnten die Bieler im zweiten Halbjahr das Wachstumstempo und die Profitabilität aus den ersten sechs Monaten nicht halten. Die Bremsspuren waren auch stärker, als Analysten erwartet hatten. ZKB-Analyst Patrik Schwendimann spricht von einem «Weihnachtsquartal zum Vergessen». Swatch selber räumte Schwierigkeiten ein. «Insbesondere der Monat Dezember war schwach», teilt das Unternehmen mit. Dies habe aber auch mit der sehr hohen Vergleichsbasis zu tun. Weiter hätten in Frankreich die Gelbwesten-Unruhen das Geschäft belastet. Der Start ins Jahr 2019 sei geglückt, hielt Swatch gestern fest. Im Januar sei man, verglichen mit dem Vorjahresmonat, gewachsen. (sda)

Apples Machtdemonstration legt Facebook lahm

Software Die Techkonzerne sind sich wegen einer App in die Haare geraten. Nun hat der Konflikt ungeahnte Dimensionen erreicht.

Anfangs schien alles ziemlich harmlos. Verglichen mit vergangenen Datenschutzskandalen klang eine Marktforschungs-App nicht nach der nächsten grossen Facebook-Affäre. Facebook zahlte teilweise Minderjährigen 20 Dollar im Monat und konnte so mitverfolgen, wie sie ihre Handys nutzten. Nur 5 Prozent der Experimentteilnehmer seien Teenager gewesen, liess der Konzern ausrichten – und alle hätten eine elterliche Erlaubnis gehabt.

Nachdem das US-amerikanische Magazin «Techcrunch» die Existenz dieser Forschungs-App publik gemacht hatte, teilte Facebook mit, die App werde aus dem Verkehr gezogen.

Facebooks Schlaumeierei

Aufhorchen liess aber damals schon ein vermeintlicher Neben-aspekt der Meldung zu Facebooks Marktforschungs-App. Tatsächlich hatte Facebook besagte App an Apples Kontrollen vorbei auf die iPhones der Tester geschleust. Firmen haben nämlich die Möglichkeit, auf iPhones ihrer Mitarbeiter direkt Apps zur Verfügung zu stellen, ohne den Umweg über Apples streng reglementierten und kontrollierten App Store zu nehmen. Apples Antwort liess denn auch nicht lange auf sich warten. Gegenüber «Techcrunch» teilte der iPhone-Konzern mit: «Wir haben das Entwicklerprogramm nur dazu entwickelt, dass Firmen ihre Mitarbeiter mit Apps versorgen können. Facebook hat



Wegen eines Verstosses gegen Apples Richtlinien sieht sich Mark Zuckerberg vor Probleme gestellt. Foto: Getty

seine Teilnahme an diesem Programm dazu genutzt, eine Datensammel-App an Kunden zu verteilen, was ein klarer Bruch unserer gemeinsamen Abmachung ist. Wir entziehen jedem Entwickler die Zugangszertifikate für dieses Programm, der sich nicht an diese Abmachung hält.» Zum Schutz der eigenen Kund-

schaft habe Apple das nun auch mit Facebooks Zugang gemacht.

Andere Apps auch betroffen

Facebook hat die Marktforschungs-App also nicht freiwillig zurückgezogen. Apple liess dem sozialen Netzwerk durch den Ausschluss aus dem Programm gar keine andere Wahl,

als klein beizugeben. Damit ist die Geschichte aber noch nicht vorbei. Wie zahlreiche US-Medien berichten, ist von Facebooks Ausschluss aus dem Developer Enterprise Program eben nicht nur diese eine App betroffen, sondern alle Apps, die Facebook seinen Mitarbeitern zur Verfügung stellt.

So funktionierten auf einmal bei Zehntausenden Mitarbeitern zahlreiche Apps nicht mehr. Wer Vorabversionen von Facebook-Apps testete, musste sich die normalen Apps aus dem App Store herunterladen. Andere firmeneigene Apps, etwa solche für Transportdienste oder Mitarbeiterinformationen, funktionierten gar nicht mehr.

Da alle diese teils elementaren Apps am selben Zertifikat hingen wie die Marktforschungs-App, hat Apple auf einen Schlag eben nicht nur eine Schummel-App deaktiviert, sondern alle iPhone-Nutzer bei Facebook von allen Firmen-Apps ausgeschlossen. Business-Insider berichtet denn auch von verärgerten Mitarbeitern, Schuldzuweisungen und Verschwörungstheorien.

Ein nicht namentlich genannter Facebook-Mitarbeiter gab aber auch zu Protokoll, er sei selbst App-Entwickler, und es sei ganz klar, dass das Developer Enterprise Program nur für interne Apps gedacht sei. Da müsse sich sein Arbeitgeber nicht über schlechte Presse wundern, wenn er sich nicht an die Regeln halte.

Noch keine Lösung

Ein Facebook-Manager versuchte derweil, die aufgebrauchten Mitarbeiter zu beruhigen. In einem Mail teilte er mit: Man sei in engem Kontakt mit Apple und daran, die wichtigsten internen Apps wieder zum Laufen zu bringen. Gestern war bis Redaktionsschluss allerdings noch nichts

von einer Lösung des Konflikts zu vernehmen.

Nicht wegdiskutieren lässt sich aber schon jetzt: Mit dem Regelbruch hat sich Facebook das Chaos um interne Apps selbst zuzuschreiben. Dass Apple bei Grosskonzernen genauso wenig zimperlich ist wie bei kleinen App-Entwicklern, ist nur konsequent. Apples Machtdemonstration zeigt aber auch, wie abhängig manche Firmen vom iPhone-Konzern sind.

Rafael Zeier

Mehr Umsatz trotz Skandalen

Obwohl Facebook seit Monaten von einer Krise in die nächste schlittert, nimmt das Geschäft des weltgrössten Onlinenetzwerks keinen Schaden. Selbst in Europa sprang die Nutzerzahl zum Jahresende wieder hoch, nachdem sie zuvor leicht rückläufig gewesen war. Im Weihnachtsquartal steigerte Facebook den Umsatz im Jahresvergleich um 30 Prozent auf 16,9 Milliarden Dollar. Die Zahl der Nutzer, die mindestens einmal im Monat aktiv sind, wuchs binnen dreier Monate im üblichen Tempo um rund 50 Millionen auf etwa 2,32 Milliarden. Täglich nutzen 1,52 Milliarden Menschen das Netzwerk. Unterm Strich erwirtschaftete Facebook im vergangenen Quartal einen Rekordgewinn von knapp 6,9 Milliarden Dollar. Facebook hatte zum Quartalsende Geldreserven von 41 Milliarden Dollar. (sda)